

**Let's Jump –
Mit dir über alle Hindernisse**

Ein Jugendroman von
Sandra-Maria Erdmann

Vergleiche

»Im Parkour gibt es keine Regel, die für eine bestimmte Situation genau eine Technik kennt. Im Wesentlichen geht es darum, Hindernisse auf effiziente und elegante Art zu überwinden. Darum gibt es beim Parkour auch keinen Wettbewerb, keine Vergleiche, keinen Druck, besser zu sein als der andere. Es geht nur um die eigenen Ziele. Um das, was du erreichen willst.«

Sam

Mittwoch

... noch 53 Tage bis zum krassesten Event aller Zeiten

Ich langweile mich zu Tode. Asterix bricht wie in jeder Geschichts-stunde vor den Sommerferien zu Kleopatra auf, doch niemand guckt hin. Sogar Frau Meyerhoff spielt am Handy, obwohl der Trickfilm ihre Idee ge-wesen ist. Wahrscheinlich hat sie vor den Ferien genauso wenig Bock auf Unterricht wie der Rest unserer Klasse. Ich klemme einen Bleistift zwischen Nase und Oberlippe, stoße mich mit dem Knie vorsichtig vom Tisch ab und kipple auf den Hinterbeinen vor und zurück. Mein bester Freund Matteo hat den Kopf auf die Tischplatte gelegt und tut, als würde er schlafen. Wie ein Vorhang verdecken seine hellbraunen Haare das dreieckige Muttermal über der linken Augenbraue. Unser inoffizielles Zeichen, dass wir vom selben Stern kommen. Bei mir sitzt ein ähnliches unter dem rechten Auge. Höchstwahrscheinlich sind wir von Außerirdischen auf der Erde ausgesetzt worden, um irgendwann die Weltherrschaft zu übernehmen ... Kichernd stecke ich ihm meinen Bleistift hinters Ohr und mache ein Video mit Blümchenfilter.

»Lass das, Lu!« Mit einem Wisch katapultiert Matteo den Bleistift über die Tischplatte. Unterm Stuhl vor mir bleibt er liegen. Die Meyerhoff merkt nichts.

Ich kann mir kaum das Lachen verkneifen, während ich die fünf Sekunden erneut abspiele. »Das Video behalte ich für den Fall, dass ich dich irgendwann erpressen muss«, flüstere ich ihm zu.

»Pff. Als ob.« Matteo dreht den Kopf zur Wand. Angeblich hat er bis drei Uhr am letzten Video für unser Team gebastelt. Wahrscheinlicher ist es, dass er die halbe Nacht gezockt hat.

»Dann eben für meine persönliche Sammlung peinlicher Matteo-Fotos«, sage ich.

Mit dem Fuß angle ich nach dem Stift. Damit kritzle ich die Figuren des Trickfilms auf die Tischplatte. Direkt neben unser Team-Logo, das ich vor Aufregung gezeichnet hab, nachdem die Bestätigung zur Teilnahme am krassesten Event aller Zeiten im Briefkasten lag. Wir Flying Pandas sind nicht nur die hottesten Parkour-Läufer im gesamten Ruhrpott, wir werden auch beim Street-Sport-Festivals teilnehmen. Weil wir wirklich wild sind ... Ich lasse den Stuhl auf den Hinterbeinen vor- und zurückschaukeln, betrachte mein Kunstwerk auf der hellen Tischplatte. Obelix ist mir am besten gelungen. Ohne den Helm ähnelt er Hausmeister Lehmann.

»Matteo. Guck mal!« Ich klopfe mit dem Stift auf den Tisch, bis er sich umdreht. »Kleopatra sieht doch ein bisschen wie Tessa aus. Findest du nicht?« Unsere gemeinsame Freundin hat sich kürzlich ihre Haare auf Schulterlänge geschnitten und schwarz eingefärbt, weil sie erfahren hat, dass Matteo nicht auf langhaarige Blondinen steht. Ehrlich gesagt verstehe ich nicht, warum sie es bei ihm nicht endlich aufgibt.

Grinsend tippt Matteo auf Cäsar. »Und der hat was von deinem Lieblingslehrer.«

Bam! Das Bild eines hochgewachsenen, hageren Mannes mit Hugo-Big-Boss-Brille und sündhaft teuren Turnschuhen springt mir in den Kopf.

Caralho! Caralho! Caralho!

Ich habe den Termin mit Doc Schröder vergessen. Der killt mich. Diesmal wirklich. Garantiert! Matteo, Tessa und ich sind in der Pause heimlich vom Schulgelände geschlichen, um den vorvorletzten Schultag der neunten Klasse zu feiern. Dabei muss mir die Verabredung irgendwie aus dem Kopf gepurzelt sein.

Ich springe auf. Der Stuhl kracht zu Boden und alle – inklusive der Meyerhoff – starren mich an.

»Was 'n los?«, flüstert Matteo.

Geräuschlos stelle ich den Stuhl zurück auf die Beine. »Schröder wollte mir in der ersten Pause das Material für die Nachprüfung geben«, raune ich zurück. Bisher sind Tessa und er die Einzigen aus der Klasse, die davon wissen, und das darf gern so bleiben. Dazu kommt, dass ich Idiotin unter elterlichem Beifall und nicht gekreuzten Fingern einem Vertrag unterschrieben habe. Bleibe ich sitzen, fällt das Street-Sport-Festival für mich aus. Dabei ist unser Parkour-Team aus 900 Mitbewerbern für die offizielle Teilnahme ausgewählt worden. Leider bin ich bei Vertragsabschluss davon ausgegangen, dass ich mich auch durch die neunte Klasse mogeln kann, ohne dass meine Leseschwäche rauskommt. Bisher hat die mündliche Mitarbeit auch immer für eine Gnaden-Vier gereicht, aber Schröder will alles schriftlich. Damit hat er mir die Versetzung gestohlen und mich für die Nachprüfung in Deutsch nominiert.

Meine Eltern glauben, ich müsse mich einfach mehr anstrengen. Mich besser konzentrieren. Bullshit. Unter Druck kann ich die Inhalte nicht erfassen, egal wie sehr ich mich anstrenge oder konzentriere. Doch das kann ich weder meinen Eltern oder Tessa noch Matteo erzählen, ohne für den letzten LUser gehalten zu werden.

»Bin gleich zurück«, sage ich.

»Viel Glück.« Matteo hebt einen Daumen und lächelt mir aufmunternd zu. Dabei kommt die Zahnlücke zwischen den Schneidezähnen zum Vorschein, die Tessa so süß an ihm findet.

»Danke.« Glück werde ich brauchen, denn Schröder hasst mich seit dem Vorfall im März. Matteo hat gewettet, ich würde mich nicht trauen, bei Schröder in Jogginghosen aufzutauchen. Der schickt nämlich jeden nach Hause, der seinen heiligen Unterricht durch Anwesenheit in Jogginghosen entweicht. Einige machen das extra, wegen der Freistunde, aber ich hasse es einfach, Wetten gegen meinen besten Freund zu verlieren. Doch seit der

Aktion habe ich Doc Schröders vollste Aufmerksamkeit und 'ne Fünf in Deutsch!

Bei Frau Meyerhoff täusche ich einen dringenden monatlichen Notfall vor und stürme aus der Klasse. Hoffentlich hat Doc Schröder keinen Unterricht. In Wahrheit ist er gar kein Doktor, sondern umgeschulter Redakteur vom WDR. Er ist vor Weihnachten für Goeddeke gekommen, der in Elternzeit gegangen ist. Wir haben ihm die Doktorwürde nach seinem zweiten Auftritt in unserer Klasse verliehen. Matteo vermutet Midlife-Crisis. Er kennt sich damit aus, denn er hat seinen Vater vor drei Jahren selbst an eine Krise verloren. Seitdem lebt er mit seiner Mom allein in der viel zu großen Wohnung über uns, während sein Dad 'ne neue Familie gegründet hat.

Ich renne den leeren Schulflur entlang. Meine Schritte hallen von den kahlen Wänden wider. Plötzlich öffnet sich die Tür vom Chemieraum und spuckt Herrn Giesenbrauck aus. Augenblicklich reduziere ich die Geschwindigkeit und grüße freundlich lächelnd.

»Hast du keinen Unterricht?«, fragt er.

»Muss was holen«, entgegne ich. Sobald ich an ihm vorbei bin, erhöhe ich das Tempo wieder.

»Und nicht rennen!«, höre ich Giesenbrauck hinter mir herrufen.

Ich versuche langsamer zu laufen, doch das ist Schwerstarbeit für mich. Meine Mutter behauptet, dass ich als Säugling schon keine Zeit verlieren wollte und fast auf der Wiese vor dem Krankenhaus zur Welt gekommen wäre. So what?

Vor dem Sekretariat atme ich einmal tief durch. Kurz darauf klopfe ich am Lehrerzimmer.

Nichts. Ich lasse eine meiner langen dunkelbraunen Locken um einen Finger wandern und klopfe erneut. Diesmal lauter.

Ist niemand hier? Mit der flachen Hand schlage ich zweimal gegen die Tür. Der Knall hallt durch den leeren Schulflur, vermischt sich mit dem Ton, den mein wippender Fuß auf dem Linoleumboden hinterlässt. Ob ich meinen Lieblingsong nachquietschen kann? Doch als irgendwo ein Fenster zuschlägt, komme ich aus dem Takt.

Es muss jemand im Lehrerzimmer sein! Mit der Faust hämmere ich so fest gegen die Tür, dass es von hier bis nach Essen zu hören sein muss, ach was, bis hinter die Alpen auf der Mittelmeerinsel Santorini, wo einmal jährlich die besten Parkour-Athleten beim BluePork-Motion-Contest gegeneinander batteln.

Hausmeister Lehmann aka Obelix öffnet schnaufend. »Ja?«

»Luisa Ferreira. Ist Herr Schröder da?«

»Moment.« Hinter Lehmann fällt die Tür erneut ins Schloss.

Caralho! Ich laufe drei Schritte bis zum Fenster. Die Sonne knallt unbarmherzig auf den Schulhof. O Mann, wie gerne wäre ich jetzt auf meiner Tagtrauminsel. Mein Santorini. Dorthin träume ich mich immer, wenn es mal wieder länger dauert. Denn nur zusammen mit the world's most famous Parkour-Athlet Béla Ponat kann ich in Gedanken auf den weißen Dächern von Santorini sitzen und die Zeit verstreichen lassen, ohne nervös zu werden. Wenn dieser Traumtyp seinen Arm um mich legt, macht es mir nichts aus, dem Meer beim Glitzern zuschauen oder einfach nur Richtung Horizont zu starren ...

Die Tür geht wieder auf. Na endlich!

Schröders verkniffenes Gesicht und das Buch in seiner Hand lassen mein Mut-Level auf den Tiefpunkt sinken, während sich mein Pulsschlag verdoppelt. Hoffentlich ist das Buch nicht für mich.

»Frau Ferreira, welche Überraschung. Was hat dich in der Pause aufgehalten?«

Ich starre auf Schröders Turnschuhe, zähle innerlich bis drei. »Hab's vergessen«, flüstere ich. Das ist nicht mal gelogen. Die ganze Wahrheit kann ich schlecht sagen, weil sich Neuntklässler nicht vom Schulgelände entfernen dürfen. Schon gar nicht heimlich. Zur Nachprüfung noch ein Schulverweis? Das würde mein Taschengeldkonto auf Lebenszeit ein-frieren.

»Tut mir echt leid.«

»An deiner Vergesslichkeit solltest du dringend arbeiten, Luisa.« Doktor Schröder hält mir das Buch entgegen.

Ich habe es befürchtet! Wie in Zeitlupe greife ich danach. »Ist doch nur ein Büchlein«, höre ich die Stimme meiner Freundin Tessa im Kopf widerhallen.

Klar, wer 300 Seiten in zwei Tagen verschlingt, kann hierrüber nur lachen. Damit lösen sich meine Ferien gerade in Luft auf, denn ich kann nicht lesen. Also nicht besonders gut und schon gar nicht in ausreichendem Tempo. Ehrlich gesagt, ist meine Lesekompetenz irgendwann zwischen der ersten und zweiten Klasse abhandengekommen. Es reicht immer gerade so, um eben noch so durchs Schuljahr zu schlittern, aber niemals für ein ganzes Buch in sechs Wochen ...

Ich schlucke. Na ja, dick ist es echt nicht, vorn auf dem Bild eine Frau mit Hut ... *Der Besuch der alten ...* Die Buchstaben lösen sich vor meinen Augen aus der Zeile und tanzen wild durcheinander. Moment. Wie viele Seiten hat das Ding? Hastig blättere ich. Hundert? Bestimmt über hundert. 155! Mist. Das wird ewig dauern.

»... das Buch in der Parallelklasse gelesen«, höre ich Doc Schröders Stimme aus dem Lehrerzimmer. Er kommt mit Zetteln zurück. »Hier sind noch ein paar Anmerkungen, wie du ein Lesetagebuch führst. Hast du das schon mal gemacht?«

Ich nicke geistesabwesend. Irgendwann habe ich das bestimmt schon mal gemacht. Aber zugeben, dass ich keine Ahnung habe? NEVER!

»Auf dem letzten Blatt habe ich alles noch einmal für dich zusammengefasst. Versuche die Fragen nach der Bedeutung für unsere Zeit und den geschichtlichen Zusammenhang mit stilistischen Mitteln–«

Geschichte? Ich dachte Deutsch. Schnell betrachte ich das Buch. Die Frau auf dem Bild ...

»Luisa?«

»Was? Ja, danke, ich gebe mir Mühe.«

»Hast du mir überhaupt zugehört?«

»Ja, klar.« Kein Schimmer, was er von mir will. Irgendwo zwischen Personalbogen und stylischen Mitteln bin ich ausgestiegen. Hastig wische ich meine schwitzigen Finger an den Shorts ab.

»Du kannst mich per E-Mail erreichen, falls du Hilfe brauchst. Hast du noch Fragen?«

Tausende! Sie kreisen wie ein knallbuntes Kirmeskarussell in meinem Kopf herum, aber aus irgendeinem Grund kann ich sie vor Schröder nicht aussprechen.

»Also nicht«, schlussfolgert er aus meinem Schweigen. »Viel Erfolg. Wir sehen uns am Montag, bevor die Schule wieder losgeht. Schöne Ferien.« Rums. Tür zu.

Die plötzliche Stille im Schulflur schmerzt in den Ohren. Geschichte. Stile. Personifi-was? Und dann soll ich noch ein ganzes Buch lesen. Herzlichen Glückwunsch, Lu ...

Ich laufe los, renne und springe vom Treppenabsatz die Stufen hinunter. Die Landung echot durch den leeren Schulflur. Nur Schröders Stimme in meinem Kopf übertönt sie nicht. Die begleitet mich bis zurück ins Klassenzimmer.

Ich werfe Buch und Zettel auf den Tisch. Matteo schreckt auf. »Fröhliche Ferien hat er gesagt, der Arsch!«

Matteos Augen huschen über die Lektüre. »Der Besuch der alten Dame. Sagt mir gar nichts. Musst du das lesen?«

»Nein, vortanzen! Natürlich muss ich das lesen«, raunze ich so laut, dass sich die Meyerhoff zu uns umdreht. Schnell setze ich mich.

»Keine Ahnung«, entgegnet Matteo beleidigt. »Hab' noch nie eine Nachprüfung gemacht. Woher soll ich wissen, was du tun musst?«

»Ja. Sorry. Ist auch meine erste«, sage ich versöhnlicher. In die Tischplatte hat jemand die Initialen A+T mit einem Herz drum herum eingeritzt. Vorsichtig gleite ich mit dem Fingernagel über die Rillen. Ob es einen Film zum Buch gibt? Wer sagt denn, dass ich das Ding lesen muss? Unterm Tisch gebe ich den Buchtitel Buchstabe für Buchstabe in die Suchanfrage ein. Und Enter.

Ach du ...

Es gibt einen in Schwarz-Weiß. Von 1959.

Und in Farbe. Als Theaterstück. Ich lass das erste Video anlaufen.

»Ah, es ist echt was über alte Leute.« Schnell drücke ich den Film weg. Diesmal lege ich meinen Kopf auf die Tischplatte. Die Beschichtung darauf kühlt meine Wangen. »Ich brauche einen Plan.«

»Verrückte Pläne sind doch dein Spezialgebiet.«

Prinzipiell hat er recht. Seufzend schließe ich die Augen und sehe Schröders Gesicht vor mir. Ich werde nicht durch die Prüfung fallen. Bisher habe ich immer geschafft, was ich mir vorgenommen habe. Warum soll es diesmal anders sein? Weil ich ein Buch lesen muss, obwohl ich zu blöd dafür bin? Innerlich lache ich auf.

Mit dem Fuß tippe ich Matteo an. »Lust auf einen spaßigen Filmabend mit deinem Panda-Twinno und dieser netten alten Dame hier?« Ich halte Matteo den Bildschirm entgegen. »Bei mir, mit Popcorn, Chips und Übernachtungsparty. Na?«

»Solltest du das Buch nicht lesen?«

»Ach komm, lesen, den Film schauen ... ist doch kein großer Unterschied. Ich muss einfach nur wissen, worum es geht.«

Matteo winkt ab. »Bei 'nem anderen Film wäre ich dabei.«

»Ach komm schon. Lass mich damit nicht hängen.«

»Das wird teuer!« Er grinst und ich könnte ihn dafür boxen.

»Kein Ding. Ich hab' schließlich einen Job ... apropos ... heute ist Mittwoch. Hilfst du mir beim Zeitungenverteilen?«

Am Nachmittag zerre ich den Zeitungswagen allein über die Straße. Zum vierten Mal innerhalb der letzten 38 Minuten wähle ich Matteos Nummer. In einer Stunde müssen wir am Kriegerdenkmal im Stadtpark sein. Dort treffen wir Basti, Tessa und ihre Schwester Ella für unsere Wettlauf-gegen-den-Bus-Challenge. Unser Plan: schneller als der 336er an der Haltestelle Gudrunstraße ankommen. Damit beweisen wir der Community, dass unsere Teilnahme am Street-Sport-Festival gerechtfertigt ist. Auch wenn die South-City-Spinner aus dem Nachbardorf im Internet was anderes behaupten. Die sind am Ende der Bewerbungsphase nicht mal unter den zehn besten Teams gelandet, obwohl ihr Beitrag wirklich stark gewesen ist. Vielleicht wäre ich an ihrer Stelle ebenfalls sauer, wenn ich gegen ein »billiges Amateur-Team« verloren hätte, wie South-City-Ober-Spinner Juri uns gern nennt. Doch, wer darf letztendlich zum krassesten Event aller Zeiten? WIR. Eine zusammengewürfelte Truppe aus Freunden, die einfach nur Spaß haben bei dem, was sie tun.

»Komm schon, geh endlich ran!« Etliche Freizeichen später nimmt er meinen Anruf endlich an. »Wo bleibst du? Es ist gleich vier! Du wolltest mir helfen«, rufe ich so laut, dass sich eine Frau an der Eingangstür erschrocken umdreht. Ich hasse diesen Job einfach! Besonders, wenn es regnet, oder die Sonne vom Himmel knallt, aber am meisten, wenn ich die Zeitungen allein in

den endlosen Scheibenhausvierteln verteilen muss, obwohl Matteo versprochen hat, mir zu helfen.

»Bin auf dem Weg.«

»Kannst du 'ne Flasche Wasser mitbringen? Ich hab' meine zu Hause stehen lassen. Mist –« Eines der Räder verhakt sich mit einem Riss im Bordstein, der Wagen kippt – ich kann ihn gerade noch abfangen, bevor er gegen den kleinen roten Flitzer am Straßenrand knallt. Matteos Antwort geht mir durch. »Was hast du gesagt?«

»Flasche vergessen – wie immer.«

»Sehr witzig. Los, beeil dich!« Ich drücke Matteo weg, aktiviere die Standortfreigabe und laufe mit einem Stapel Wochenkuriere in die angrenzende Seitenstraße.

Als ich zurück zum Zeitungswagen laufe, sehe ich Matteos Zahn-
lückenlächeln schon von Weitem. Er scrollt auf meinem Handy herum. O Mist, habe ich das wirklich im Wagen liegen lassen? Das passiert mir sonst nie!

»Hey!« Ich versuche ihm mein Heiligtum aus der Hand zu reißen, aber Matteos Arm ist leider fünf Zentimeter länger als meiner. »Wer hat dir erlaubt in meinen Fotos zu schnüffeln?«

»Krass. Du hast Unterwäschebilder von diesem Béla Ponat auf deinem Handy? Ist das legal? Weiß deine Ma davon?«

Weder meine Mutter noch Matteo sollten diese Fotos jemals zu Gesicht bekommen! Béla Ponat ist der Traum meiner schlaflosen Nächte. Mein heimlicher Star am Parkour-Himmel, total der heiße Typ und ... leider zehn Jahre zu alt. »Gib schon her!« Ich springe, bekomme seinen Arm zu fassen und entreiße ihm mein Smartphone. »Wehe, du sagst ein Wort zu meiner Mutter!«

»Und was, wenn es mir ausversehentlich rausrutscht?«

Ich boxe ihn. »Dann solltest du anfangen zu rennen!« Als Bestätigung, dass ich meine Warnung ernst meine, boxe ich ihn erneut. Diesmal so fest ich kann. Halbnackte Unterwäschemodels in meiner Fotogalerie – darüber flippt meine Mutter härter aus als über miese Noten unter Klassenarbeiten. Gut, dass Matteo die photogeshopten Aufnahmen von Béla und mir über den Dächern von Santorini nicht gefunden hat. Seine Spötteleien würden mich für den Rest meines Lebens begleiten. Dabei gibt es die Bilder nur, damit ich gut einschlafen kann. Klappt leider selten.

»Ich verrate nichts. Ehrenwort! Ich schwör.« Dazu hebt er zwei Finger in die Luft, macht ein betont ernstes Gesicht.

»Wie kommst du eigentlich an mein Passwort?« Mit einem neuen Stapel Zeitungen biege ich in den Velspark ein. Nur einen Steinwurf weit entfernt liegt unser alter Kindergarten und der Hügel kurz vor dem Bolzplatz, wo Matteo sich vorletzten Sommer den Arm gebrochen hat.

»Ich bitte dich: 1508. Das war 'ne Steilvorlage.« Matteo nimmt mir den Wochenkurier ab. »Das Datum des Street-Sport-Festivals. Du bist einfach total berechenbar.«

Ich werfe ihm einen vernichtenden Blick zu, so wie der meiner Mutter, wenn ich bei der Vier-gewinnt-Challenge den Sieg um zwei Punkte verfehle und sie eine Fünf unterschreiben muss. Berechenbar. Pff. Der spinnt ja. »Schon mal was von Privatsphäre gehört?«, raunze ich Matteo an. »Ich schnüffle ja auch nicht in deinen Sachen!«

»Bei mir würdest du auch keine halbnackten Unterwäschemodels finden«, entgegnet Matteo lachend.

»Wenn du fertig bist mit Geiern, hilf mir verteilen.« Ich stapfe den Sandweg in Richtung Einfamilienhäuser.

Matteo folgt mir. »Tessa hat übrigens vorhin versucht, dich zu erreichen«, ruft er hinter mir her. »Gibt 'ne Planänderung. Ella hat den

Eingangsschlüssel für das Wohnheim bekommen und Tessa bringt die Panda-Pullis mit.«

Verwirrt kontrolliere ich die Anruferliste, aber kein Anruf in Abwesenheit von meiner Freundin zu sehen. Sie hat es erst gar nicht bei mir versucht.

»Gut, dass Tessa dich erreichen konnte.« Den leicht spöttischen Unterton kann ich mir nicht verkneifen. Sie macht das echt schlau, aber leider merkt dieser Idiot nicht, dass sie hinter ihm her ist. Oder will er es nicht merken? Wie auch immer – es nervt langsam, dass alle um mich herum verknallt sind. Dabei gibt es wesentlichere Dinge. Das Festival im August ... und meine blöde Nachprüfung. Schnell schüttele ich den Gedanken an das BÖSE Buch aus meinem Kopf. Dafür habe ich noch sechs Wochen Zeit.

Hinterm Velspark wird das Publikum älter. Ich balanciere über eine betonierte Mauer und lande mit einem astreinen Präzisionssprung vor den Mülltonnen von Haus Nummer 17.

»Kleiner Wettkampf?« Matteo schenkt mir sein schiefes Zahn-lückenlächeln. Mädchen, die ihn nicht seit Millionen Jahren kennen, würden das wirklich süß finden. Aber er ist so was wie mein Bruder. Wir sind seit dem Sandkasten befreundet. Zum Glück haben wir in der Fünften nach einer Woche klargestellt, dass wir lieber gegeneinander batteln, statt miteinander zu knutschen.

»Klar.« Ich fixiere Matteos Blick. Er muss immer aus allem einen Wettkampf machen. Doch die Runde werde ich ihm nicht freiwillig überlassen. Kein Bock auf Matteos legendären Siegertanz in der Öffentlichkeit.

»Wer zuletzt am Ende der Straße ist«, er rennt los, »bezahlt für den Rest der Woche bei Marco!« Lachend springt er über ein Blumenbeet zum ersten Briefkasten, bevor ich überhaupt realisiere, dass er mich gerade abhängt.

»Du bist zu langsam.« Lachend schwingt er über ein Gartentörchen, legt die Zeitung vor den Eingang und springt auf den Treppenabsatz zum

Nachbarhaus. *Caralho!* Matteo hat zwei Häuser Vorsprung. Ich bin heute echt nicht in Form. Schnell springe ich über einen Blumenkübel zum Eingang, stopfe die Zeitung in den Briefkasten und sprinte zur nächsten Tür. Im Slalom um zwei Autos im Vorgarten laufend, springe ich auf den Treppenabsatz, klemme die Zeitung zwischen Fensterscheibe und Metallgitter.

Das nächste, ein weiß getünchtes Haus mit blauen Fensterläden, ist das Einzige mit einem wildwuchernden Vorgarten. Ein Holzzaun versperrt mir den Durchgang. Hier wohnt ein netter älterer Herr, der manchmal mittwochs schon auf mich wartet und die Zeitung direkt entgegennimmt. Jetzt, wo ich drüber nachdenke, habe ich ihn lange nicht mehr gesehen. Bei seinem Alter würde ich mich nicht wundern, wenn er mittlerweile gestorben ist.

Mit zwei Schritten Anlauf springe ich über den Zaun und lande direkt vor den entsetzten Augen eines Jungen. Er sitzt auf dem Treppenabsatz und liest. Novemberhimmelgraue Augen kann ich noch erkennen, bevor er die Nase zurück ins Buch steckt. Sein dunkles Haar guckt unter einer Mütze vor, dabei ist Hochsommer. Er ist kaum älter als Matteo und ich, aber definitiv nicht von hier. Zwischen Rentnern und Hunden wäre er mir im Viertel garantiert aufgefallen.

Sekunden vergehen, bevor meine Schaltzentrale merkt, dass ich immer noch mit offenem Mund vor ihm stehe. Jetzt hilft nur noch Schultern straffen und durch. Drei Schritte bis zum Briefkasten, aber er sitzt genau davor. Soll ich ihm die Zeitung einfach so geben? Oder auf die oberste Stufe legen? Mein Herz klopft so laut, dass es eigentlich die ganze Straße hören muss. Ich halte die Luft an, zähle innerlich bis vier. Ohne mich eines Blickes zu würdigen, rückt er zur Wand, damit ich an den Briefkasten komme.

Mit fünf Schritten Abstand zwischen uns, stoße ich die angehaltene Luft aus. Das ist ein höchst seltsamer Moment. Ich kann nicht aufhören, ihn anzustarren. Er passt so überhaupt nicht in das Bild, das in meinem Hirn von diesem Haus abgespeichert ist.

»Der alte Mann – ist er tot?«, frage ich darum auch, ohne zu überlegen.

Der Junge hebt ruckartig den Kopf, starrt mich sekundenlang aus diesen unheimlich grauen Augen an, bevor er fast unmerklich den Kopf schüttelt. Sonst nichts. Was ist er denn für einer? Hoffentlich sitzt er nächste Woche nicht auch wieder hier. Ich gehe. Für den Rückweg öffne ich sogar das Törchen. Als ich es wieder schließe, sitzt er immer noch unbeweglich auf dem Absatz, die Augen aufs Buch geheftet. Und dann liest der auch noch so einen dicken Angeber-Wälzer! Moment. Sind das schwarz lackierte Fingernägel?

»Gewonnen!« Matteo kommt mir ohne Zeitungen, dafür mit hoch in die Luft gestreckten Armen entgegen. »Ich hab' dich abgezogen«, ruft er lachend über die Straße. Dabei dreht er sich mit wackelndem Hintern im Kreis und formt aus Zeigefinger und Daumen ein L für Loser. Matteos Siegertanz in aller Öffentlichkeit. Super Tag heute ... Beiläufig schaue ich zurück in den verwilderten Vorgarten. Im letzten Moment sehe ich, wie der Junge den Blick senkt. Unter Garantie hat er Matteos peinlichen Auftritt mitbekommen. Auch das noch!

»Komm weiter!« Mit klopfendem Herzen ziehe ich Matteo am Arm hinter mir her. Dabei hätte ich die kleine Challenge garantiert gewonnen, wenn mich dieser Typ nicht so heftig erschreckt hätte. Normalerweise sitzt da nämlich niemand vor der Tür. Jetzt muss ich für Matteo bis zum Wochenende den Kaffee bezahlen. Schlimmer. Er wird diesen Sieg eine Woche lang voll auskosten.

Ich wage noch einen Blick zurück, sehe aber nur noch die Tür zuschlagen. Vielleicht hat er Schiss bekommen. Ich meine, wenn ich dort gesessen und gelesen hätte, wäre ich garantiert total geschockt gewesen, wenn mir jemand vor die Füße gesprungen wäre.

Matteo zieht den Wagen in die nächste Straße. »Musstest du jemandem die Einkäufe ins Haus tragen oder warum habe ich gewonnen?«

»Quatsch! Da saß so ein Typ auf der Treppe und ... ist ja jetzt auch egal.«

»Hat er dich angemault, oder was? Soll ich ihn mir vorknöpfen?«

»Nein! Alles gut. Der saß einfach da, hat gelesen und mir den Weg versperrt«, entgegne ich so gelassen wie möglich. Ob mein Puls noch immer vor Schreck rast oder weil dieser winzige, spannungsgeladene Elektronenaustausch meinen natürlichen Herzrhythmus durcheinandergebracht hat, lässt sich nicht abschließend klären. »Außerdem machte er auf mich jetzt keinen besonders gefährlichen Eindruck. Es sei denn, er hätte mit dem Buch nach mir geworfen.«

Matteo wechselt die Laufrichtung. »Den guck ich mir an.«

Ich halte ihn am Arm zurück. »Wieso das denn?«

»Du hast den Wettkampf verloren! Das muss schon ein ziemlich krasser Typ sein, wenn er es schafft, dich aus dem Gleichgewicht zu bringen. Und den will ich mir eben angucken.«

»Für so was haben wir keine Zeit!«

»Geht ganz schnell.«

»Matteo!« Ich stemme die Hände in die Hüften, versuche ihn mit meinem Blick zu hypnotisieren. »Lass den Scheiß!«, zische ich.

Sein Zahnlückenlächeln wird breiter, aber er hält den Augenkontakt, bis ich blinzelnd aufgabe. »Gut, dann geh ihn dir angucken! Vielleicht ist er ja DEIN Typ. Meiner ist es jedenfalls nicht.«

Damit lasse ich Matteo stehen. Nur Sekunden später läuft er wieder neben mir. »Was regst du dich so auf?«

»Nur vier Worte: Buch und graue Augen. Grau ist der Inbegriff für Langeweile. Dass er dazu noch ein Buch gelesen hat, beweist alles! Außerdem hat er den Test nicht bestanden.«

»Er hat zuerst weggeguckt?«

»Jap. Jungs, die zuerst weggucken, sind nicht meine Kragenweite.« Die Sache mit dem Herzrasen erwähne ich vorsichtshalber nicht, um Matteo keinen Anlass für alberne Sprüche zu geben.

»Dann hab' ich ja vielleicht doch noch 'ne Chance bei dir.«

»Lass diese blöden Witze! Außerdem müsste schon jemand wie Béla Ponat vor mir stehen, damit ich weiche Knie bekomme.«

Matteo lacht.

»Was gibt's denn da zu lachen. Und überhaupt – wenn ich sehe, wie oft Anna mit Kerim abhängt, seit sie zusammen sind... neene... echt nicht. Außerdem müsste ich dann meinen besten Freund vernachlässigen. Und wollen wir das?«, frage ich mit gespielterm Ernst in Matteos Richtung. »Nein, wollen wir nicht!«

Matteo wirft mir eine Kusshand zu. »Ich fände es auch seltsam, dich mit einem anderen zu teilen. Bleib mal lieber solo.«

»Eben.«

Feinde wie wir

Später sprinten Matteo und ich die letzten Meter bis zur Bushaltestelle und schaffen es gerade noch in den 358er zu springen. Schnaufend durchqueren wir den überhitzten Bus. Die hinterste Sitzreihe ist frei, als hätte sie auf uns gewartet. Als wir losfahren, sehe ich zwei Jugendliche aus der Einfahrt neben der Bushaltestelle kommen und halte kurz den Atem an. Einer davon trägt Mütze im Sommer. Schlagartig beschleunigt sich mein Puls. Das wäre ein ziemlich seltsamer Zufall, wenn der Typ von vorhin jetzt dort aus der Einfahrt kommen würde. Oder? Hastig werfe ich einen Blick zurück, aber die Jungs sind weg. Erleichtert lehne ich mich an Matteo. Also nur eine Fata Morgana resultierend aus Hitze und Nachprüfungsstress. Ich knubbele meine dicken Haare auf dem Kopf zusammen. Schweißtropfen rinnen kribbelig am Nacken hinunter und werden zwischen den Schulterblättern von meinem Top aufgesaugt.

Plötzlich springt Matteo vom Sitz hoch und schreit: »Er hat mich wieder verlinkt!«

Eine Frau mit knallroten Haaren drei Reihen vor uns dreht sich um. Ich ziehe ihn zurück auf den Sitz. »Wer hat was getan?«

»Hier!« Matteo hält mir das Handy entgegen.

Es zeigt South-City-Juri mit rausgestreckter Zunge beide Mittelfinger in die Kamera haltend. Die Sonne lässt seine strohblonden Haare noch heller erscheinen. Sein Sommersprossengesicht wirkt nicht mal unattraktiv. Aber er ist ein *Babaca*, weil er Matteo einfach nicht in Ruhe lässt. Seit dem Aufeinandertreffen mit den South-City-Tracers letzten Herbst auf der Parkouranlage Zollverein stehen die beiden in einer Art YouNet-Battle, um das letzte Wort. Und jeder weiß, wie schön Matteo sich aufregen kann. Doch seit wir für das Street-Sport-Festival auserwählt worden sind, vergeht kaum eine Woche, in der er Matteo nicht per Fotobotschaft einen Kinnhaken verpasst. Matteo springt natürlich darauf an. Kinderkram.

»Ich kenne die Stelle«, sage ich. »Der war an der Uni.«

»Was? Zeig her!« Matteo zieht das Bild größer. »Du hast voll recht. Die kleine helle Ecke ist das Audimax. Was hat der hier zu suchen? Gibt's in Essen keine krassen Spots? Ich meine ... weißt du, was ich meine?«

»Ich verstehe nicht, warum du ihn nicht einfach blockierst«, sage ich. Mit beiden Händen fächere mir Luft zu, doch sobald ich stoppe, setzen die Schweißtropfen ihren Weg fort.

»Hab' ich schon versucht«, entgegnet Matteo. »Später habe ich dann über drei Ecken erfahren, dass er hinter meinem Rücken darüber lästert.«

»Ignorieren. Reden lassen oder zum Gegenschlag ausholen«, fällt mir spontan dazu ein.

Matteo springt von Sitz hoch und ballt die Fäuste. »Ich will einfach, dass er damit aufhört!«

Ich ziehe ihn zurück auf den Platz neben mich. »Hast du ihm das schon mal deutlich gesagt?«

»Natürlich! Ständig.«

»Auch deutlich genug?«

Matteo tippt mir gegen die Stirn. »Spinnst du jetzt völlig? Der Typ ist ein absoluter Freak ... ein Psychopath ... «

»Vielleicht verlinkt er dich in seinen Beiträgen, weil er dein größter Fan ist«, sage ich schulterzuckend.

Matteo lacht auf. »Ja nee, is' klar. Von Fans kriegst du Teddybären oder Telefonnummern, aber keine verlinkten Mittelfinger oder miese Kommentare unter deinen Bildern.«

Ich zwinkre Matteo zu. »Möglicherweise ist er ja auch verknallt und traut sich nicht, es dir zu sagen.« Möglich ist alles. Dank meines harten Überlebenstrainings hat er sich aus seiner schüchternen Schale gekämpft und wird nun von allen umschwärmt.

»Dein Ernst? Ich steh nicht auf Blondinen!«

»Vorurteile«, sage ich und muss mir das Lachen verkneifen. »Juri ist zeitweise echt kreativ.«

»Was bitte ist an ›Wachs-mal-Stift‹ kreativ?«

»›Entlaufener Zwerg aus dem Schneewitzchenwald‹ fand ich auch originell.«

»Das nervt tierisch! Ich hasse es, wenn sich Leute über meine Größe lustig machen.«

»Dabei bist du auf das Beste reduziert, wie meine Mutter immer sagt.« Ich hake mich bei ihm unter, lege den Kopf an seine Schulter. Wenn Matteo eins hasst, dann, dass er zu langsam wächst. Aber noch mehr als das hasst er, dass Juri es unter jedem zweiten Bild im Netz erwähnen muss. »Du bist der tollste, wunderbarste und stärkste Mensch, den ich kenne. Wieso lässt du dich von einem Hater so runterziehen? Das hast du gar nicht nötig. For

real.« Ich halte Matteo eine Faust entgegen, die er abschlägt. Sein Zahnlückenlächeln wirkt trotzdem zerknirscht.

Als der Bus 20 Minuten später hält, stürmen wir los, vorbei an Plattenhäusern und über den Grünstreifen. Mit einem zielgenauen Sprung lande ich auf dem hüfthohen Metallzaun, der die Straße vom Grünstreifen trennt. Die Vibration lässt mich kurz schwanken. Ich visiere einen Punkt hinter der Motorhaube eines Corsas an. Eine Fußbreite von der Mittellinie entfernt. Körper anspannen. Blick auf die Stelle, auf der ich landen will. Dann reiße ich die Arme in die Luft, setze zum Sprung an und lande ... genau auf der weißen Linie. Na ja, knapp überschätzt. Zwei Schritte später erreiche ich einen der Betonpoller vor der Kita. Sie haben genau den richtigen Abstand, um mit weiten Ausfallschritten darüber zu fliegen. Ich springe auf die rot-weiße Absperrung ... ah Mist ... ich kann mich nicht halten. In großer Höhe hätte das mein Aus bedeuten können. Irgendwie bin ich nicht in Form heute. Es ist zu viel passiert. Schnell drehe ich mich zu Matteo um.

Er steht auf dem hüfthohen Zaun und schüttelt den Kopf. »Zehn Liegestütze, weil du abgestürzt bist«, ruft er. Dabei grinst er so frech wie immer und landet nach einem Vorwärtssalto direkt zwischen zwei parkenden Autos.

»War ein Versehen«, sage ich. Mit Anlauf greife ich nach dem Laternenmast, schwinge mich auf den Fußweg Richtung Kessingplatz. Matteo folgt mir, balanciert über die niedrige Mauer entlang des Kindergartenzauns.

Der Kessingplatz – oder Kessel, wie wir ihn nennen – ist ein grauer Innenhof. Die verwitterten grauen Terrassenhäuser auf der einen Seite werden von den Studentenwohnheimen ringsherum sogar noch überragt. Die Sonne muss ziemlich hoch wandern, um im Kessel das Licht anzuknippen. Aber wir lieben die Betonlandschaft. Die verwandelt sich unter den Füßen nicht so schnell in Wackelpudding.

Auf der einzigen Rutsche in diesem grauen Innenhof macht Basti gerade einen Handstand und wird von ein paar Kindern laut jubelnd gefeiert. Wir kennen Basti aus dem Turnverein, in den uns unsere Eltern gestopft haben, als wir anfangen, auf Dächer zu klettern.

»Kannst du Backflip? Mach ma' Backflip«, ruft ein Junge mit Fußballtrikot zu Basti hinauf.

Wie in Zeitlupe löst er den Handstand auf. Im Sommer ist seine Haut noch dunkler als sonst und mit dem gelben Shirt sieht er aus wie Kobe Bryant mit Afro.

»Jetzt mach schon«, ruft Matteo. »Oder soll Lu einen machen?«

Der Kurze im Fußballtrikot sieht mich schräg von der Seite an, als könne er nicht glauben, dass Mädchen dazu in der Lage sind. »Jetzt guck nicht so!« Ich hole Schwung, gehe in die Knie, springe ab und drehe mich in der Luft, bevor ich wieder auf den Füßen lande. »Ich kann auch Backflip«, sage ich mit gespielter Ernst.

»WOW!«

»Mach noch ma'«, kräht ein Junge mit fehlenden Schneidezähnen.

»Hey Leute!« Tessas Stimme lässt uns herumfahren. Sie und Ella stehen winkend im Schatten des Studentenwohnheims.

»Sorry, wir müssen«, sage ich.

Die Jungs laufen hinter uns her. »Was? Wohin?«

Ich sehe mich unauffällig um und beuge mich zu den Dreien. »Wir sind eigentlich Ninjas, unterwegs in geheimer Mission. Inkognito ... wenn ihr versteht. Also ihr habt uns nie gesehen. Alles klar?« Ich halte den Jungs meine Faust hin, die sie hintereinander abschlagen. Einen Zeigefinger über dem Mund, zwinkere ich ihnen zu. Und kann mir ein Kichern nicht verkneifen. Als Matteo und ich in der Grundschule gewesen sind, haben wir uns nicht getraut, ältere Jugendliche einfach so anzuquatschen.

»Ich habe die Pullis dabei.« Aus einer riesigen Papiertüte holt Tessa

einen weißen Pullover mit schwarzen Ohren.

»Wild.« Ich halte ihn bewundernd in die Höhe, drücke ihn fest an mich. Er ist zu groß, riecht nach chinesischer Massenware, fühlt sich aber wunderbar flauschig an. Ich schwitze schon, bevor ich den Pulli überhaupt anhabe. Wer ist gleich auf die Idee gekommen, in Panda-Pullovern beim Street-Sport-Festival aufzutreten? Manchmal verfluche ich meine seltsamen Einfälle. Aber was muss, das muss. Die Sponsoren sollen sofort wissen, mit wem sie es zu tun haben. Ich schlüpfte hinein, ziehe die Kapuze über den Kopf und kontrolliere das Ergebnis mit der Frontkamera.

»Der ist mega süß«, sage ich.

»Als ob.« Matteo streift sein Exemplar über und dreht sich im Kreis. »Darin sehe ich peinlich aus«, mault er.

»Quatsch. Der steht dir.« Tessas Gesicht leuchtet plötzlich mit der Sommersonne um die Wette. Seit sie ihre Haare für Matteo schwarz gefärbt hat, wirkt sie mit ihrer hellen Haut immer krank. Außer, wenn Matteo ihr ein Kompliment macht. Dann färben sich Tessas Wangen blitzartig rosa und ihre blauen Augen bekommen diesen glanzvollen Ausdruck. Blöd nur, dass Matteo die Zeichen nicht zu deuten weiß.

Schnell mache ich ein Foto mit dem Wohnheim im Hintergrund und lade es in meine Story.

»Sollen wir?« Ella hält den Schlüssel in die Höhe. Der gehört Freddy, Ellas Freundin. Sie hat dort ein billiges Einzimmerapartment mit Kochnische und bis auf Tessa weiß niemand in der Familie, dass Freddy nicht die Abkürzung für Frederik ist.

Ich lege den Kopf in den Nacken. Zwölf Stockwerke. Beim letzten Mal ist der Aufzug kaputt gewesen. Aber das war im Frühling, als wir einige Sequenzen für unser Bewerbungsvideo auf dem Dach des Wohnheims gedreht haben.

Beim Betreten des Hauses schlägt uns stickige Luft entgegen. Die Wände sind ebenso grau wie der ausgetretene Linoleumboden und die Haare der grimmigen alten Frau an der Rezeption. Wir grüßen freundlich, aber die Frau ignoriert uns.

»Shit«, sagt Ella mit Blick auf ein gelbes Schreiben auf der Aufzugtür.
»Immer noch außer Betrieb.«

Ich versuche die Buchstaben auf dem Schild zu entziffern, aber über *Liebe Mitbewohner* komme ich nicht hinaus. Schnell haste ich hinter den anderen durch die Feuerschutztür ins Treppenhaus.

Wir nutzen den Aufstieg zum Aufwärmen. Im schummrigen Licht eines nicht enden wollenden Stufenlabyrinths begleitet uns Currygeruch bis in die achte Etage. Danach vermischt er sich mit kaltem Rauch. In der letzten Etage bröckelt der Putz von den Wänden. In einer Ecke stehen Flaschen, daneben liegen Zigarettenstummel. Die Luft ist dicker als Morgennebel und raubt mir den Atem. Durch ein Deckenfenster lässt sich die Freiheit wenigstens ein bisschen erahnen.

Leider passt der Haustürschlüssel nicht zur Sicherheitstür, die zum Dach hinaufführt. Ella kniet sich davor. »Ihr seht nichts, verstanden?«

Wir nicken. Das sagt sie jedes Mal. Ella arbeitet neben ihrem IT-Studium bei einem Security-Unternehmen und kann verschlossene Türen aufbrechen.

Mit leisem Krachen springt sie auf.

Ich halte das Gesicht in den Wind. Von hier oben kann man über ganz Bochum bis nach Witten sehen. Die bunten Hochhäuser wirken wie in die Landschaft gepflanzte Legosteine und dort drüben kann ich die S-Bahn fahren sehen. Grün und weit. Ein endloser Spielplatz.

Wir klettern eine an der Hauswand befestigte Leiter hinauf. Über unseren Köpfen fliegen kreischend ein paar Vögel und verlieren sich am Horizont. Meine Schritte knirschen auf dem Kies, während ich Matteo bis zur Dachkante folge. Beim Blick nach unten beschleunigt sich augenblicklich

meine Herzfrequenz. Von den Zehenspitzen aufwärts blubbert dieses atemlose Gefühl durch meinen Körper. Das hat sich seit dem ersten Ausflug auf das Dach unseres Spielhäuschens im Kindergarten nicht geändert. Diese kleinen Kicks sind der Treibstoff, um mich lebendig zu fühlen. Ich schiele zu Matteo, der mit geschlossenen Augen und hoch in die Luft getreckten Armen am Dachende steht, als würde er sich auf einen Sprung vorbereiten.

Ich setze mich auf die Kante, lasse die Beine hinunterbaumeln und halte das Gesicht in die Sonne. Von hier oben betrachtet ist die Schule nur ein winziger Teil auf dem Spielplatz des Lebens. Leider ist der Abschluss das Level-Up für die nächste Challenge. Aber was passiert, wenn ich es diesmal nicht schaffe?

Schnell schüttle ich diesen verwirrenden Gedanken aus dem Kopf. Wie schwer kann es sein? Ich bin bis hierhergekommen, also schaffe ich auch die Nachprüfung.

»Woran denkst du?«, fragt Matteo.

Wie gern würde ich ihm die Wahrheit sagen, stattdessen schnürt mir die Angst vor seiner Reaktion die Kehle zu. Also setze ich ein Lächeln auf. »Lass kurz ein Selfie für Juri, den Spinner, schießen.«

»Das geht dir durch den Kopf?« Matteo holt sein Smartphone aus der Hosentasche, setzt sich neben mich. »Mit allen Mittelfingern, die wir haben?«

Ich schüttle den Kopf. »Auf das Niveau lassen wir uns gar nicht ein. Wir machen das in nett mit Kussmund.« Ich zwinkere, während Matteo das Foto schießt.

Schritte auf dem Kies direkt hinter uns. »Was macht ihr hier?«, fragt Tessa. Sie setzt sich zu uns, jedoch weit genug von der Kante entfernt, um nicht hinuntersehen zu müssen. Tessa hat Höhenangst, im Gegensatz zu Matteo, Basti und mir.

»Wir machen Revenge-Selfies für Matteos verletztes Ego«, sage ich.

»Hey!«, zischt er.

Ich ziehe Tessa näher heran. »Jetzt noch eins mit dir. Und ...«

»Leute?«, ruft Basti von der anderen Dachseite. »Ella will die Bilder hier machen, wegen dem Licht. Kommt ihr?«

Ich helfe Tessa hoch und folge Matteo.

Die Ferien haben noch nicht mal angefangen. Wie kompliziert kann es sein, innerhalb der nächsten sechs Wochen an die Infos über das Buch zu kommen und eine astreine Nachprüfung hinzulegen?

Leseprobe

Samstag

... noch 50 Tage bis zum Street-Sport-Festival

Der Traum ist vorbei, sobald ich die Augen öffne. Schnell schließe ich sie wieder, um die wenigen Erinnerungsfetzen heraufzubeschwören. Doch da ist nichts mehr. Bin ich hinter dem Zug hergerannt? Oder vom Dach des Studentenwohnheims gestürzt? Nein. Das ist anders gewesen, aber ich kann mich nicht erinnern. Zurück bleibt nur diese Enge in der Brust, ein Gefühl ohne Namen. Und Herzrasen. Großartiger Start für den ersten Ferientag. Jetzt kann es nur noch besser werden.

Es ist fast elf Uhr. Mit einem Sprung bin ich aus dem Bett. Matteo liegt quer auf der Matratze vor dem Schreibtisch und zockt. Wir haben gestern Abend versucht, den Film zum BÖSEN BUCH zu gucken. Nach 20 Minuten ist Matteo weggeratzt, also bin ich heimlich auf *Game of Thrones* umgestiegen, bis Mama heute Morgen vom Dienst gekommen ist.

Ich steige über Matteo und tapse in den Flur. Aus der Küche sind Stimmen zu hören. Das Radio läuft. Papa schraubt an der Wanduhr, die er zum Vierzigsten geschenkt bekommen hat. Er versucht es immer wieder, obwohl die Uhr seit zwei Jahren nicht eine Woche lang funktioniert hat.

»Guten Morgen, Häschen.«

»Morgen.«, murmle ich.

»Gut geschlafen?«

»Hm.« Ich nehme einen Pfirsich aus dem Obstkorb und setze mich zu ihm. Mit den Zähnen ziehe ich vorsichtig die pelzige Haut vom Fruchtfleisch ab.

Papa schiebt sich die Brille auf die Nasenspitze. Das macht er immer, wenn es ernst wird. Er gibt es nicht gern zu, aber seit letztem Sommer braucht er Vergrößerungsgläser und hält sich für alt. Dabei hat er noch alle seine Haare. Im Gegensatz zu Matteos Vater, der schon 'ne Halbglatze hatte,

als er noch bei ihnen gewohnt hat. Oder gerade deshalb, wie Matteo immer behauptet.

»Mama hat dir eine Telefonnummer an den Kühlschrank geheftet«, sagt er. »Wegen der Deutschprüfung.«

Fast hätte ich mich an der Pfirsichschale verschluckt. Das Wort Deutschprüfung klingt in dieser Kombination irgendwie nach Ärger.

»Mal wieder ein Nachhilfelehrer?« Die Frage klingt giftiger, als beabsichtigt. Aber so eine Unterhaltung beginnt immer gleich. Dass ich es vielleicht auch allein geschafft hätte, interessiert irgendwie niemanden außer mir. Oder was?!

Am Kühlschrank hängt eine doppelt unterstrichene Telefonnummer. Den Namen in Mamas Krakelschrift kann ich nicht entziffern. Aber ich weiß genau, was das bedeutet. Dabei haben wir dieses Gespräch tausendmal geführt. »Euer Ernst? Danke, dass ihr mir vertraut!«

»Häschen ...«

»*Caralho!* Nenn mich nicht Häschen!« Ich höre das Blut in den Ohren rauschen, das enge Gefühl in meiner Brust ist augenblicklich zurück und das Herzklopfen. Mein Traum von heute Morgen, eine verdammte Vorahnung ...

»Wir wollen dir helfen«, unterbricht Papa meine Gedanken, den Blick auf die Einzelteile der Wanduhr gerichtet.

»Ich brauche keine Hilfe! Das wird 'ne mündliche Prüfung über ein Buch und ich habe alles im Griff. Außerdem sind Ferien!«

Er legt die Brille auf den Küchentisch, reibt sich über die Augen. »Niemand will dich um deine Ferien bringen. Aber du willst zum Street-Sport-Festival, oder?«

»Natürlich will ich!« Ich schlucke.

»Du hast Mama gehört, das war die Bedingung. Das hast du sogar im Vertrag –«

»Ja, ich weiß!« Wie Kohlensäurebläschen in einem eisgekühlten Kaltgetränk brodelt die Wut in mir hoch und verknotet sich mit meinem Magen. Diese blöde Bedingung. Dabei habe ich gedacht, sie hätten es vergessen. Wer kann denn ahnen, dass sie gleich einen Nachhilfelehrer engagieren.

»Aber wofür brauche ich den?«

»Weil du es allein nicht schaffst.«

»Sagt wer?«

Papa blickt mich über den Rand seiner Brille an. Nicht strenger als sonst, aber mit einer Falte auf der Stirn. »Die Erfahrung.«

»Dann irrt sich deine Erfahrung«, platzt es mir heraus. Wenn ich Pech habe, ist das so ein überengagierter Student, mit ganz viel Zeit, aber ohne Freunde, der mir demnächst auf YouNet folgt ... so oder so wird es grauenvoll, wenn diese Person erst einmal dahinterkommt, dass nicht das Buch mein Hauptproblem ist.

Ich reiße Papa die Telefonnummer aus der Hand. »Na gut, dann rufe ich eben an«, sage ich heftiger als nötig. Wenn meine Eltern jemals herausfinden, warum ich wirklich so schlecht in der Schule bin, streichen sie mir nicht nur die Teilnahme am Street-Sport-Festival. Die Frage, wie ich mein Geheimnis bis zur Neunten bewahren konnte, ohne dass irgendwer auf meine fehlende Lesekompetenz aufmerksam geworden ist, wird sie garantiert mehr interessieren. Doch wer sagt, dass sie es jemals herausfinden?

Ich knülle den Zettel zusammen, höre sie alle lachen: Lu, die mit der großen Klappe, die immer noch einen draufsetzen muss, kann nicht mal ne Kurzgeschichte lesen. Über ein ganzes Buch brauchen wir nicht reden ... Dieser blöde Zettel beweist, dass sogar meine Eltern an mir zweifeln. Doch nicht für alle Unterwäschefotos von Béla Ponat werde ich bei diesem

Nachhilfe-Fuzzi anrufen! Ich schaffe das allein. So wie jedes Jahr! Es gibt immer einen Plan B.

Zwei Stunden später treffen wir Tessa und Basti am Stausee zum Tretbootfahren. Mit dem Fahrradschlüssel ziehe ich den zerknüllten Zettel aus der Hosentasche. Ich brauche nicht lange, um mich für die fachgerechte Entsorgung zu entscheiden. Mit zwei Fingern schnipse ich ihn neben den Mülleimer. »Mist.«

»Du willst den echt nicht anrufen?«, fragt Matteo.

»Ich brauche keine Hilfe. Wirklich nicht. Also von Tessa oder dir ... kein Ding. Aber meine Mutter hat mich quasi verkauft! An einen Nachhilfelehrer, ohne überhaupt zu fragen, ob ich das will.«

»Und warum willst du nicht?«

Ich ignoriere Matteos Frage. Tessa gewinnt gegen Basti die Runde Schere-Stein-Papier und ich setze mich zu ihr in die hintere Reihe. Das Boot schwankt verdächtig, als Matteo zusteigt. Die Jungs sind heute mit Strampeln dran und befördern uns Richtung Seemitte.

»Also? Warum ist das jetzt scheiße mit der Nachhilfe?«, fragt Matteo.

»Vergiss es«, sage ich. Kein normaler Mensch würde das zum jetzigen Zeitpunkt scheiße finden, aber normale Menschen haben ja auch nichts zu verbergen. »Es ist überflüssig. Das wird eine mündliche Prüfung zum Buch. Also nichts dabei.«

»Vielleicht brauchst du nur einen kleinen Tritt, so wie ich bei Mathe letztes Jahr«, sagt Tessa.

»Das war was anderes«, murmle ich. Tessa hat der kleine Tritt gereicht. Für meinen Fall brauche ich schon einen ziemlich großen Stiefel ...

»Als ob deine Eltern dich nicht zum Wettkampf lassen, wenn du sitzen bleibst.« So wie Basti es sagt, klingt es sogar in meinen Ohren unglaublich. Aber ...

»Genau das wird passieren«, entgegne ich kleinlaut. Mama hat nicht mal getobt, als der blaue Brief gekommen ist. Sie hat nichts gesagt, das ist viel schlimmer. Meine Eltern haben nur eine Bedingung an die Teilnahme geknüpft. Bleibe ich sitzen ... bye-bye Street-Sport-Festival. Vergeben die einzige Chance, meinem Idol Béla Ponat über den Weg zu laufen. Dazu kommt leider noch: »Wenn ich die Prüfung nicht schaffe«, knurre ich, »ist leider auch für die Flying Pandas alles vorbei.«

»Quatsch«, sagt Matteo und spritzt mir Seewasser ins Gesicht. »Wir suchen uns dann einfach 'nen anderen fürs Team. Vielleicht hat Blondie Lust für dich einzuspringen?«

»Du Arsch!« Ich boxe Matteo und höre ihn lachen.

»Jetzt sei nicht sauer.« Tessa greift meinen Arm. »Niemand von uns glaubt, dass du die Prüfung nicht schaffst. Das wird gut gehen, wirst sehen. Aber vielleicht solltest du doch ein bisschen mehr Zeit ins Lernen investieren. Also ... nur ein bisschen ... auch fürs Team, meine ich.«

Matteo dreht sich um. »Aber wenn du doch sitzen bleibst, bastle ich dir 'ne Trophäe. Die Goldene Bürste für den Jahresgriff ins Klo.«

»Danke auch.« Ein Schwall Wasser landet auf Matteo. Basti bekommt auch etwas ab.

»Ihr zwei wollt uns echt oben ohne sehen, oder?«, fragt Matteo mit diesem überheblichen Lächeln im Gesicht, während er sein nasses Shirt auszieht und nach hinten wirft.

»Kannst ja ein Oben-ohne-Bild für Blondie machen. Vielleicht hört er dann endlich auf, dich zu dissen.«

»Pff«, lacht Matteo. »Vorher zieh ich mir den blöden Film von gestern Abend noch zehnmal rein.«

»Deal?«

Doch statt einzuschlagen, verpasst mir Matteo einen Riesenschwall Wasser ins Gesicht.

Dass alle glauben, ich würde die Prüfung locker schaffen, macht die Sache nicht leichter. Wenn sie wüssten, dass ich viel näher am Abgrund stehe, als der schwindelfreiste Kandidat aushält, würden sie nicht mehr so zuversichtlich reden. Vielleicht rufe ich den Nachhilfelehrer doch an, wenn ich nach Hause komme. Für Tessa, Basti und Matteo und die Teilnahme am Street-Sport-Festival ... die Nummer liegt im Mülleimer. Ich werfe einen Blick zum Ufer. Wenn ich ganz viel Glück habe, ist der Zettel nicht unter Hundekacke oder klebrigen Eistüten begraben ...

Das Unheil nimmt seinen Lauf

Matteo und ich verabschieden Tessa an der Kreuzung und radeln die letzten 500 Meter schweigend hintereinander her. Zu Hause lasse ich ihm den Vortritt und ziehe ein Pizza-Werbeprospekt aus dem Briefkasten. Den zerknüllten Zettel mit der Telefonnummer habe ich natürlich nicht mehr gefunden. Zwischen klebrigen Eisverpackungen, Taschentüchern und Hundehaufenbeuteln wollte ich nicht allzu tief graben. Ein Zeichen des Universums, dass ich diesen Nachhilfe-Fuzzi nicht brauche. Garantiert.

Auf Höhe unserer Wohnungstür strömt herrlicher Geruch nach Spaghetti Bolognese unter dem Türspalt in den Hausflur. Matteo schließt die Augen und atmet tief ein.

»Bleibst du zum Essen?«, frage ich.

»Nein. Mein Vater holt mich gleich ab. Wir gehen in die Spätvorstellung von *Haus der 1000 Geister*. Mit 16 darf ich jetzt offiziell rein«, entgegnet Matteo.

»Deine Mutter dreht durch, wenn sie erfährt, dass er dich in einen Horrorschocker mitnimmt«, entgegne ich.

»Die ist vorhin zu ihrem Neuen gefahren«, sagt Matteo und winkt ab.
»Also niemand da, der durchdrehen könnte.«

»Übernächstest du bei ihnen?«

Matteo schüttelt den Kopf. Seit Kristine, die neue Frau seines Vaters, ihn vor einem Jahr zum großen Bruder gemacht hat, zieht er es vor, zu Hause zu schlafen. Er sagt, weil es keinen Platz für ihn gibt. Aber in Wahrheit kann er nicht ertragen, dass sein Vater mit seiner neuen Familie glücklicher ist, als er es hier je war.

Ich nehme Matteo in den Arm. »Frühstück um zehn bei uns. Und keine Minute später. Ansonsten ...«, ich hebe drohend den Zeigefinger, »... 20 Liegestütze. Verstanden?«

Matteo hebt mich hoch und stellt mich wieder auf den Boden.
»Logisch.« Im Hochlaufen ruft er: »Müssen auch bald mal wieder ins Kino.«

Dann höre ich den Schlüssel im Schloss. Er muss die Haustür ganz leicht nach vorn ziehen, während er aufschließt. Es knackt, die Tür kratzt über den Fußboden und dann knallt die Tür zu. Schmunzelnd schlüpfte ich in unsere Wohnung, die direkt unter der von Matteos liegt.

Mama steht hinter Papa in der Küche und beobachtet, wie er die Bolognese zubereitet. Sie sagt immer, jeder im Haushalt muss sich im Falle eines Notfalls selbst versorgen können. Damit kennt sie sich aus. Sie hat als Rettungsassistentin schon mehr Notfälle behandelt, als ich aufzählen kann.

Nach einem Einsatz vor fünf Jahren, als sie nach einem verheerenden Großbrand in einem Mehrfamilienhaus zwei tote Kleinkinder geborgen hat, ist sie lange zu Hause gewesen. Burn-out. Bis auf die Streitereien bei der Hausaufgabenkontrolle ist das die schönste Zeit für meine ältere Schwester Anna und mich gewesen, weil wir Mama über Wochen am Stück gesehen haben. Es gab morgens ein Küsschen für den Schulweg, Mittagessen und

abends ausgedehnte Kuscheleinheiten. Für mich hätte sie ruhig noch ein bisschen länger ausgebrannt bleiben können. Aber seit damals ist sie ständig auf irgendwelchen Fortbildungen, hat unser komplettes Haus mit Rauchmeldern, Feuerlöschern und Löschdecken ausgestattet und setzt sich im Bürgerzentrum und in Schulen für mehr Brandschutzaufklärung ein. Weder sie noch irgendwelche Mehrfamilienhäuser sollten jemals wieder ausbrennen.

»Riecht gut«, sage ich.

Papa taucht den Kochlöffel in den Topf und hält ihn mir hin. »Probier‘ mal, Häschen! Besser, als wenn Mama die macht, oder?«

Ich puste vorsichtshalber, bevor ich die heiße Flüssigkeit vom Löffel schlürfe. »Salz fehlt«, entgegne ich. »ansonsten ... ganz gut.«

»Hey, was heißt hier *ganz gut*? Die ist perfekt.«

Mama nimmt Papa den Löffel aus der Hand, greift sein stoppeliges Gesicht mit beiden Händen und küsst ihn, klatscht in die Hände. »*Vai anda lá*. Geh Hände waschen, damit wir essen können.«

»Ist Anna nicht mit?«

»Sie übernachtet heute bei einer Freundin«, entgegnet Papa.

O nein. Ich muss den ganzen Abend allein mit meinen Eltern verbringen? Was ist heute? Der erste Ferientag oder der Anfang vom Ende?

Beim Essen erzähle ich von Matteos Versuchen, einen doppelten Salto vom Tretboot in den Kemnader See zu machen, und dass wir dabei fast gekentert wären. Mit jeder Minute, die verstreicht, verringert sich die Gefahr, dass irgendwer die Deutschprüfung anspricht.

Aber Mama ist eine Spielverderberin. »Hast du den Nachhilfelehrer schon angerufen?«, will sie wissen, als würde sie nach dem Wetterbericht fragen. Wie soll ich ihr die Nummer mit dem Mülleimer erklären? Ist aus Versehen reingefallen?

»Klar.«, sage ich kleinlaut und hoffe, dass sie es dabei belässt.

»*Mentira!* Dafür hast du zu langsam geantwortet, mein Schatz.«

Mama legt den Kopf schräg und schenkt mir ein wissendes Lächeln. Durchschaut, sagt es mir und ich frage mich, warum sie mir diese Superkraft nicht vererbt hat. »Okay, aber wann hätte ich das machen sollen?«

»Hast du wenigstens mit dem Buch begonnen?«

Ich schüttele den Kopf, schiele zu Papa. In seinem Gesicht suche ich vergebens nach einem rettenden Ausdruck. Er scheint auf Mamas Seite zu bleiben. Na toll. Mein einziger Verbündeter im Kampf gegen das Muttertier kneift. Wer weiß, was sie ihm dafür versprochen hat.

»Die Ferien haben doch heute erst richtig angefangen«, murmele ich. »Kann ich nicht ab nächster Woche mit der alten Dame starten? Das wäre immer noch früh genug, um sich den Sommer zu versauen.«

Schulterzuckend antwortet sie: »Da ich wusste, dass du vergisst, anzurufen, habe ich einen Termin vereinbart.«

Fast wäre mir die Gabel aus der Hand gefallen. »Dein Ernst?«

Mama nimmt sich noch eine Kelle aus dem Topf. »Nächste Woche Donnerstag kommt der Nachhilfelehrer vorbei. Bis dahin könntest du wenigstens die ersten Seiten gelesen haben.«

Diesmal plumpst die Gabel in die Tomatensoße. »Echt jetzt? Du hast ... Er kommt HIER vorbei? Zu uns nach Hause?« Kann es noch schlimmer werden? Moment! »Was ist das überhaupt für ein Nachhilfelehrer?«, frage ich.

Mama zuckt die Schultern. »Wir lassen uns überraschen, oder? Du sorgst doch auch immer für Überraschungen.« Sie zwinkert mir zu.

»O Mann! Das wird grauenvoll!«

»Das hoffe ich«, entgegnet Mama. »Damit du dich so richtig ärgerst, dass du im letzten Schuljahr nichts getan hast.«

»Das stimmt nicht!« Ich springe auf, setze mich aber sofort wieder, als Mamas strafender Blick mich bis in die tiefsten Tiefen meiner Seele trifft.

Dass ich voll viel getan habe, brauche ich nicht erwähnen. Mein Zeugnis beweist leider das Gegenteil. »Gut. Wann kommt er? Donnerstag?«

»Um halb zehn«, sagt Mama nickend.

»Was? Das ist ja noch vor dem Aufstehen.«

»Keine Sorge. Am Donnerstag habe ich frei und wecke dich vorher«, entgegnet Mama. Sie rührt mit der Kelle im Topf. »Willst du noch?«

Ich schüttele den Kopf. Irgendwie ist mir der Appetit vergangen. Nachhilfe ist eine Sache, aber dass sie selbst einen Termin für mich vereinbart, kommt mütterlichem Hochverrat gleich! Wenn dieser Lehrer erst mal herausfindet, dass ich nicht richtig lesen kann, landet das garantiert sofort bei ihr und ich werde nicht nur in Matteos Augen auf ewig der Loser bleiben. Und das muss ich um jeden Preis verhindern!

»Wenn ich das Buch bis Donnerstag gelesen hab«, beginne ich und male eine Acht um die Tomatensoßenspritzer auf dem Tisch, »bestellst du den Lehrer dann wieder ab?«

Mama lacht. »Netter Versuch.«

»Aber wenn ich es doch schaffe?«

Ich zucke zusammen, als unser Haustelefon klingelt. Papa steht auf, läuft zur Anrichte und entscheidet, dass Mama drangehen muss. Wenn dieses Telefon klingelt, ist es entweder ein Werbeanruf oder die allwöchentliche Telefonkonferenz mit Portugal. Mama wuschelt mir über den Kopf und drückt mir einen Kuss auf die Wange, bevor sie den Telefonhörer greift. »Sei nicht so störrisch, Lu. Du willst doch zum Street-Sport-Festival, oder?«

Warum fragen mich das alle. Na klar will ich dahin. Aber ich könnte da auch hin, wenn ich durch die Nachprüfung falle, das Jahr wiederhole und mir den von Matteo selbst gebastelten Worst-Schüler-Award ins Zimmer stelle. Warum müssen meine Eltern eine so unsinnige Bedingung an den Wettkampf knüpfen? Das ist nicht fair.

»Weißt du, was mein alter Chemielehrer immer gern zitiert hat?«, fragt Papa während er die Teller zusammenstellt. »Für das Können gibt es nur einen Beweis: das Tun. Also nicht rummoppeln, anfangen! Am besten heute noch. Vielleicht jetzt gleich? Oder bist du mit Matteo verabredet?«

»Nein.«

»Na siehste.«

Ich springe auf. »Na gut, dann gehe ich mir jetzt den Samstagabend mit einem voll bescheuerten Buch versauen.« Ich weiß genau, dass die beiden denken, ich wäre dafür nicht kompetent genug. Vielleicht ist es ihnen auch einfach nur genauso peinlich wie mir, dass ich die Neunte nicht im ersten Anlauf schaffen werde. Aber ich werde ihnen beweisen, dass ich das Buch ohne Nachhilfelehrer lesen kann! So. Beschlossen.

Wenig später laufe ich kopflos die Wasserstraße hinunter, biege am Hülsenbusch rechts ab und stehe vor unserem alten Kindergarten. Dieser Ort ist der weltbeste Platz, um in Gedanken nach Santorini zu reisen.

Ich blicke mich um. Zum Glück kommt gerade niemand. Schnell klettere ich über den Zaun, ziehe eine der Mülltonnen hervor und steige drauf. Von hier ziehe ich mich am flachen Dach hoch. Manchmal treffen sich nachmittags ein paar Kinder zum Spielen, wenn sie nicht durch die alten Leute vertrieben werden, die rundherum in den Scheibenhäusern ein wachsames Auge auf die Einrichtung werfen. Die Menschen hier haben scheinbar den ganzen Tag nichts anderes zu tun, als für Recht und Ordnung zu sorgen. Abends sitzen sie vielleicht vor dem Fernseher. Oder sie können mich im Dämmerlicht nicht sehen. Wie auch immer.

Von oben kann ich im Schutz des terrassenförmig angelegten Daches in einige Gärten gucken und meine Gedanken mit dem Wind in die Freiheit entlassen. Es ist meine kleine Oase, die mich im Schutz der Bäume um-

schließt. Ich hole das Buch aus der Tasche. Irgendwann muss ich schließlich anfangen.

Er-ster A-kt.

Ich atme tief durch. Mein Blick wandert über die Zeilen. Die Buchstaben tanzen wild umher. Luft anhaltend, presse ich meine Zeigefinger aufs Papier, damit die Zeilen aufhören, sich zu bewegen.

Glo-cken-ton ein-es Bah-n-Bahn-hofs ... forme ich die Worte in meinem Kopf. Und schnappe nach Luft. Ich lasse das Buch sinken, schließe die Augen so fest, dass es weiß wird. Die Glocken von St. Barbara läuten. Bis neun zähle ich mit, dann starte ich einen neuen Versuch.

Den langen Einführungsteil überspringend, gehe ich direkt bis zum Ende der ersten Seite, schlage um und fühle den Kloß im Magen. Keine Chance, mich an einer Zeile festzuhalten, mich daran entlang zu hangeln. Ich schleudere das Buch weg. Es prallt an der gegenüberliegenden Wand ab, rutscht auf dem leicht schräg stehenden Dach ein Stück nach unten.

So wird das alles nichts! Schnell krabbele ich vor und hole das Buch zurück.

Die Gärten unter mir liegen im Schatten, von irgendwoher dringt der Geruch nach Gegrilltem bis zu mir aufs Dach. Die wärmenden Sonnenstrahlen kitzeln meine Nase. Ich schließe die Augen, halte mein Gesicht ins Licht und lasse mich von der Sonne sanft streicheln. Es ist beruhigend, so als wolle mir das Universum sagen, ich solle mich nicht aufregen, alles wird gut.

Dabei fühle ich mich mit dem Buch in der Hand wie in einem dieser Alpträume, aus denen ich es nicht schaffe aufzuwachen. Ich träume vielleicht, und wenn ich morgen früh erwache, ist alles vorbei. Der Besuch der alten Schachtel ist nur ein fieses Hirngespinnst gewesen.

Pff. Schön wär's.

Ich lege mich auf den Rücken, strecke Arme und Beine weit von mir und starre an den Himmel. Ein paar Wolken schweben wie dicke Zucker-

wattebäusche über mich hinweg. Dicke weiße Tupfer am himmelblauen Dach der Welt. Ich wünschte, ich könnte über die Wolkenberge springen. Weich und flauschig würden sie mich aufnehmen. Niemand würde mich dort oben zwingen, ein Buch zu lesen. Ich könnte den ganzen Tag umher-springen und auf die Menschen hinuntergucken. Wie sie sich abmühen, die Welt in Buchstaben zu pressen, damit irgendjemand die Geschichten liest. Ich würde dort oben sitzen, über die fantasielosen Menschen lachen, die Geschichten lesen, statt diese selbst zu erleben. Ich würde zwischendurch die Wolken auspressen, Regen schicken und mich über die vielen bunten Regenschirme freuen. Und wenn ich genug habe, würde ich mich an einem langen Seil zurück auf die Erde hangeln.

Ich krieche bis zum Dachende vor, lege mich flach auf den Bauch und den Kopf auf den Unterarmen ab. Das überdachte Kletterhaus mit der Rutsche im Sandkasten ist erst nach unserer Kindergartenzeit dazu-gekommen. Früher hat dort eine Vogelnest-Schaukel gestanden. Die steht jetzt neben dem buntbemalten Spielhäuschen am Gartenzaun gegenüber.

Damals, als Matteo und ich die Erzieherinnen zur Weißglut gebracht haben, ist die Welt noch in Ordnung gewesen. Wir haben uns meist hinter den Spielhäuschen versteckt. Matteo ist klein und viel schwächer als ich gewesen. Ich habe ihn trainiert, weil er von den anderen Kindern geärgert worden ist. Irgendwann sind wir dann beim Freispiel über den Zaun eines angrenzenden Gartens auf das Spielhaus geklettert. Eine Erzieherin musste die Leiter holen, um uns wieder herunter zu bekommen. Und unsere Mütter mussten zum Elterngespräch.

Als ich den Kopf hebe, starrt mich jemand aus dem Fenster gegenüber an. Ich zucke zusammen, presse mich so flach wie möglich aufs Dach, wage noch einen Blick, aber hinter dem Fenster ist niemand mehr zu sehen. Puh. Glück gehabt.

Mit dem Buch in der Hand robbe ich zurück in meine geschützte Ecke. Ich lasse die Seiten wie bei einem Daumenkino vorbeischnellen. Der sanfte Lufthauch kitzelt mein Gesicht. Ich mache es erneut.

Vor mich hin kichernd durchforste ich meine Tasche. Ich habe doch immer irgendeinen Stift dabei. Bingo.

»Na gut, alte Dame. Dann zeig mal, wer du bist!« Mit ein paar Strichen kritzle ich eine gebückte Frau mit Stock und grimmiger Stirnfalte auf die rechte untere Seite. Ein bisschen wie die alte Frau Kubetzki aus dem ersten Stock. Aber ich bezweifle, dass je jemand auf die Idee käme, eine Geschichte über die alte Frau zu schreiben. Ich schlage die Seite um. Male dieselbe Frau, jetzt mit erhobenem Stock. »Tanzt du gern, alte Dame?«, flüstere ich dem Strichmännchen entgegen. »Ach, du tanzt gern!«, gebe ich die Antwort selbst. Hastig fliegen die Striche aufs Papier, die alte Dame wirft den Stock weg, wackelt mit den Hüften, dreht sich springend und –

Ein lautes Rumpeln. Vor Schreck lasse ich den Stift fallen, der wie in Zeitlupe das Dach hinunterkullert. Ich robbe hinterher, versuche ihn zu packen, aber er rollt und landet in der Regenrinne. Als ich gerade danach greifen will, sehe ich vor mir zwei kräftige Hände mit weiß hervortretenden Fingerknöcheln und schwarz lackierten Nägeln die Dachkante greifen, ein Bein wird drauf geschwungen, dann stemmt sich ein dunkelhaariger Junge mit graugrünem Kapuzenhoodie hoch.

Wir starren uns an. Seine Augen bohren sich in mir fest, aber im Starren habe ich noch nie verloren. Und dann hat er auch noch graue Augen. Novemberhimmelgrau. Ich zwinkere. *Caralho!* Wieso erkenne ich das erst jetzt?

»Du bist dieser Typ von neulich«, entgegne ich. Beim Zeitungverteilen bin ich ihm auf der gegenüberliegenden Seite vom Kindergarten begegnet. Aber wieso steht der Kerl jetzt hier auf dem Dach? Mit vor der Brust

verschränkten Armen, die schmalen Lippen fest aufeinandergepresst, sieht er auf mich herab, als hätte ich das Gesicht voller grüner Pickel.

Plötzlich fühlt sich mein Mund an, als hätte ich einen von Frau Kubetzkis trockenen Haferkeksen versucht, die sie gern im Haus verteilt. Tausend Bilder rasen durch meinen Kopf. Sonnendurchflutete Lichtblitze, die weißen Dächer von Santorini und Belá Ponat unter knallblauem Himmel ... aber dieser Typ ist nicht mein Idol, obwohl er mir mit seinem Auftritt kurz den Atem genommen hat. Er ist mit so spielender Leichtigkeit hier hinaufgeklettert, dass es mir die Sprache verschlagen hat. Und die verliere ich noch seltener als die kleinen Kämpfe gegen Matteo. Hastig verstecke ich das Buch hinter meinem Rücken und klemme es in den Hosenbund. Er muss mich ja nicht unbedingt für eine Streberin halten.

»Hi«, sage ich. Meine Stimme klingt, als hätte ich einen Topfkratzer verschluckt. Jetzt, wo wir uns gegenüberstehen, ist er einen Kopf größer. Kann aber auch an der Dachschräge liegen. Mein Herz beginnt wild um sich zu schlagen, pumpt alles Blut in mein Gesicht und füllt meinen gesamten Körper mit Sommersonnenstimmung. Ob das der schockverliebte Zustand ist, von dem immer alle reden? Ich hoffe nicht! Mein Blick wandert an ihm vorbei zum Fenster, aus dem vor wenigen Minuten noch ein Augenpaar auf mich gerichtet gewesen ist. »Ich bin Lu«, beginne ich. »Wo kom—«

»Ich weiß, wer du bist«, schneidet er meinen Satz frech ab. Seine Stimme ist dunkler als Matteos. Sie rauscht wie ein warmer Sommerwind an mein Ohr und will einfach nicht zu diesem eisigen Gesichtsausdruck passen, mit dem er mich von oben herab betrachtet. Ich kenne diesen Blick. Seit ich vor fünf Jahren mit Parkour angefangen habe, hat es immer Leute gegeben, die der Meinung waren, die Dächer der Stadt würden nur ihnen gehören. Aber von so einem lasse ich mich nicht einschüchtern. Nicht, nachdem 8000 Follower geil finden, was ich mache.

»Echt? Woher?«, frage ich mit gespielter Überraschung. »Hast du meinen Kanal abonniert?«

Aber er reagiert nicht auf die Frage. Stattdessen starrt er mich unverschämt an. Seine Augen beschwören dieses graue Gefühl in mir herauf, für das ich keine Worte habe. Ich greife meine Tasche. »Schade. Das solltest du schnell nachholen.«

»Noch mehr Aufmerksamkeit für die lebensmüden Panda-Idioten?«

MOMENT. »Wie hast du uns gerade genannt?« Mir ist echt vieles egal, aber meine Panda-Familie als lebensmüde Idioten zu bezeichnen: Das. Geht. Zu. Weit. »Nimm das zurück!«, zische ich zwischen zusammengebissenen Zähnen.

Er verschränkt die Arme vor der Brust. »Was ihr macht, ist kein Parkour, sondern selbstgefälliger Angeberscheiß.«

»Wir sind Profis«, spucke ich ihm entgegen.

Er lacht auf.

»Worüber lachst du?«

»Du glaubst selbst an das, was du sagst, oder?« Er kommt zwei bedrohlich lange Schritte auf mich zu. Aber ich weiche nicht zurück. »Hast du schon mal jemanden auf Beton klatschen sehen?«, zischt er. »Parkour ist keine Freizeitbeschäftigung für Adrenalinjunkies.«

Wie aus Reflex stoße ich ihn weg. »Was willst du von mir?«

»Ich von dir? Du bist hier doch ungefragt aufgetaucht.«

»Spinnst du? Ich habe ein Buch gelesen.«

»Erzähl keinen Scheiß!«

Das Augenpaar hat also tatsächlich ihm gehört. »Was ist dein Problem?«, frage ich. Die wohlige warme Sommersonnenstimmung hat sich soeben dem Gefrierpunkt genähert. Der Kerl kann zwar auf Dächer klettern, scheint aber ansonsten unausstehlich zu sein. Lauernd stehen wir uns gegenüber.

»Ich wollte sowieso gerade gehen«, spucke ich ihm entgegen.

»Und komm nicht wieder.« Er tippt mit dem Zeigefinger fest gegen meine Schulter. »Denn das ist jetzt mein Revier.«

»Und wenn ich doch wieder komme?«

Er formt aus zwei Fingern einen Telefonhörer: »Hallo, Polizei? Im St. Barbarakindergarten ist ein Einbrecher. Bitte kommen Sie schnell!« Für einen winzigen Augenblick schnellen seine Mundwinkel zu einem Lächeln nach oben. Dann übernimmt der eiskalte Blick.

»Du kannst mir nicht drohen.«

»Werden wir sehen. Und jetzt zieh ab, Panda-Lady.«

Leseprobe

Vorsicht

»Stell dir vor, du balancierst in großen Höhen. Da kann dich jeder Fehler, jeder falsche Sprung oder jede unachtsame Bewegung das Leben kosten. Die Angst muss dein ständiger Begleiter sein, denn die hält dich wachsam. Nur wenn du deine eigenen Grenzen kennst, wirst du sie überwinden. Also sei nicht unvernünftig, die Vorsicht steht über allem.«

Sam

Leseprobe

Immer noch Samstag

... 47 Sekunden nach dem peinlichsten Moment meines Lebens

Mit zitternden Fingern versuche ich, den Abstand zwischen ihm und mir zu vergrößern. So schnell das mit Wackelpudding-Beinen auf einem schräg stehenden Dach möglich ist. Okay. Alles gut. Tief durchatmen. Innerlich brodelt dieses Gefühl in mir hoch, für das ich keine Worte habe. Er kann froh sein, dass er mich allein erwischt hat. Vor Matteo, Tessa, Basti und mir hätte der nicht solche Reden geschwungen.

Verzieh dich, Panda-Lady ... Geht's noch? Was fällt dem überhaupt ein, mich vom Dach zu werfen? Sein eiskalter Blick verfolgt mich, kriecht mir krisselig bis in den Nacken hinauf. Bloß nicht umdrehen! Der soll nicht glauben, er hätte mich damit aus der Umlaufbahn gekickt. Hat er nicht! Ich bin nur unendlich wütend. Unterstützend balle ich die Hände zu Fäusten. Ist das wirklich derselbe Typ, der am Mittwoch vor dem Haus gelesen hat?

An der Dachkante versuche ich, mit tiefen Atemzügen meinen heftig klopfenden Herzschlag unter Kontrolle zu bringen. Das ist eigentlich kein emotionaler Zustand, um einen Sprung aus vier Meter Höhe zu wagen. Beobachtet von ... Wie von einem unsichtbaren Band wird mein Blick zurückgezogen. Mist! So, wie er dort steht, mit den Händen in den Hosentaschen, die Sonne im Rücken und seine dunklen Haare vom Abendwind verweht, wirkt er für den Bruchteil einer Sekunde wie das Schattenbild meines Traummannes. Innerlich schicke ich Millionen Seufzer ans Universum. Warum müssen Vollidioten auch noch gut aussehen?

Konzentrier dich, Lu!

Ein falscher Schritt, eine falsche Bewegung, ein Unfall vor dem Street-Sport-Festival und wir hätten die effizienteste Erklärung für den Supergau. Aber den will niemand. Nicht wegen IHM und schon gar nicht VOR ihm. Ich wage einen weiteren Blick. Er sitzt mit dem Rücken zu mir auf der Dachkante. Wenigstens guckt er nicht mehr!

Ich blicke in die Tiefe. Wenn ich jetzt den hinteren Teil der Mülltonne mit den Füßen erreiche, kann ich mein Gewicht vorn mit den Armen abfangen, um danach vor dem Eingang zu landen. Drei ... zwei ... eins ... Sprung.

Die Tonne wackelt bei meinem Aufprall anders, als ich gedacht habe, und schlägt krachend gegen die Hauswand. Das hat garantiert die ganze Nachbarschaft gehört. Und er. Schnell schwinde ich über den Zaun, laufe die Straße hinunter und biege am Kiosk in den Velspark ein.

Erst hier verlangsame ich meine Schritte. Nur mein Herz klopft unaufhörlich wild weiter. Ich weiß nicht, worüber ich wütender bin: dass er mir meinen Lieblingsplatz zum Nachdenken gestohlen hat oder dass er unser Team als selbstmordgefährdete Adrenalinjunkies bezeichnet hat!

Ich wähle Matteos Nummer. Es klingelt. Einmal. Zweimal. Was genau will ich ihm eigentlich sagen? »Du, hömma, da war so ein Typ, der hat mich ernsthaft von dem Ort verjagt, an dem ich mich heimlich verkrieche, um deinen ewigen Wettkämpfen zu entkommen ...« – Ganz sicher nicht!

Ich lege auf, durchquere den Park und nehme den Umweg über die Kleingartenanlagen. Als ich unsere Straße erreiche, ruft Matteo per Video zurück. Er sieht genervt aus.

»Hey, tut mir leid, wenn ich störe«, sage ich.

»Machst du nicht. Ich habe mich nur gerade eingesaut. Damit muss ich gleich noch durch die Stadt laufen.« Er deutet auf sein senffarbenes Shirt, darauf gut sichtbar ein Fettfleck in Form einer Eidechse. Er hat garantiert den größten Burger auf der Karte bestellt und nicht gewusst, wie er ihn essen soll. Typisch Matteo.

»Hör auf zu kichern!«, raunzt er mich an. »Was los? Langweilst du dich?«

»Ne! Ich habe mit dem Buch angefangen.« Das BÖSE Buch. Technisch gesehen habe ich begonnen, es zu lesen. Nur der Rest verlief nicht nach Plan.

»Wow! Cool! Du meinst es echt ernst, was? Wart mal kurz.« Im Hintergrund höre ich die gedämpfte Stimme seines Vaters. »Lu, sorry, wir müssen jetzt los. Was wolltest du vorhin?«

Schlagartig fängt mein Herz an zu rasen. Das Schattenbild des Jungen schießt mir durch den Kopf. Gut, dass mein dunkler Teint die verräterischen hitzigen Flecken verbirgt. Vorhin bin ich so geflasht gewesen, dass ich einfach kopflos bei Matteo angerufen habe. Aber die Begegnung auf dem Dach kann ich ihm zwischen Burgerladen und Horror-Movie nicht so einfach erklären. Und dass meine Mutter den Nachhilfelehrer ins Haus bestellt hat, kann ich ihm auch morgen noch erzählen.

»Wollte nur mal hören, ob es dir gut geht«, sage ich und hoffe, dass er mir die Lüge abnimmt.

»Es geht mir gut.«

»Dann ist ja gut ...«

Sekundenlang schweigen wir, bevor Matteo sich räuspert. »Sollen wir nachher telefonieren? Gegen eins müsste ich wieder zurück sein.«

Ich schüttle den Kopf. »Nee, lass mal. Genieß den Abend mit deinem alten Herrn. Wir sehen uns morgen zum Frühstück.«

Sonntag

... noch 49 Tage bis zum Street-Sport-Festival

Kurz vor zehn Uhr klingelt es an der Wohnungstür. Schnell spucke ich den restlichen Zahnpastaschaum ins Waschbecken. Warum schafft es Matteo nie pünktlich, wenn wir zur Schule müssen?

»Guten Morgen«, rufe ich.

»Morgen.« Matteo folgt mir ins Wohnzimmer und setzt sich neben Papa auf die Couch. Mama muss arbeiten und hat schon vor sechs das Haus verlassen. Sie würde ausflippen, wenn sie uns auf dem Sofa Brötchenkrümel verteilen sehen würde.

»Wie war der Film?«, frage ich Matteo und schnappe ihm die obere Hälfte vom Teller.

»Hey! Die mag ich am liebsten.«

»Die Seite mag ich auch am liebsten.« Ich lecke über die krosse Oberseite. Matteos angewidert Gesichtsausdruck ist zum Schießen komisch.

Papa tauscht seine Hälfte mit Matteo, so wie früher, wenn meine ältere Schwester und ich uns um die Oberteile gestritten haben. Anna ist mittlerweile auf Unterteile umgestiegen.

»Und wie war nun der Film?«, frage ich.

»Ein typischer Rob Zombie halt. Krasse Charaktere, ein paar trashige Zwischenszenen und viel Bluuuut. Die Maske hat einen echt guten Job gemacht.«

»Die haben einen Rob-Zombie-Film gezeigt?«, fragt Papa mit vollem Mund. »Wo?«

»Im Casablanca.«

»Da war ich ewig nicht mehr. Was habt ihr gesehen?«

»Den Klassiker: *Haus der 1000 Leichen*«, entgegnet Matteo und beißt ins Brötchen.

»Und? Musstest du mit Licht schlafen?« Ich remple ihn an.

Matteo rempelt so hart zurück, dass ich mein Brötchen fast fallen gelassen hätte. »Als ob! Ich kenn die Neue meines Alten ungeschminkt. Da könnte Rob Zombie noch was von Lernen.«

»Hey«, mischt Papa sich ein.

»Du weißt, was ich meine«, flüstert Matteo mir augenzwinkernd zu.

Ich nicke. Die Diskussion über das Aussehen seiner Stiefmutter hatten wir mehrfach. Sein Dad hätte Katniss Everdeen nach Hause bringen können und Matteo wäre dagegen, einfach weil es die NEUE ist, die sein Leben und das seiner Mutter völlig auf den Kopf gestellt hat.

»*Bom Dia.*« Tante Dinora schlurft in einem übergroßen Nachtschirt und mit verwurschteltem Dutt auf dem Kopf ins Zimmer. Sie ist das Abbild meiner Mutter, nur 20 Jahre jünger. Sie ist quasi ein Unfall, behauptet Mama. Die beiden sind Schwestern und doch Fremde, denn Dinora wurde geboren, als Mama vor 20 Jahren nach Deutschland gekommen ist.

Dinora lässt sich Papa gegenüber in den Sessel fallen. Ihr Blick huscht über Matteo und hinterlässt das entwaffnende Ferreira-Lächeln. »*Temos visitantes? Ola. Du bist Matteo? Richtisch?*«

Matteo nickt. »Seit wann ist deine Tante hier?«, raunt er mir zu.

»Spontaner Überraschungsbesuch. Sie stand heute Nacht einfach vor der Tür. Ist mit dem Fernbus gekommen.«

»Aus Portugal? Wie lange hat sie gebraucht?«

Ich zucke mit den Achseln. »Keine Ahnung ... lange.«

Papa bietet ihr ein Brötchen mit Schokocreme an. Sie will lieber einen Kaffee.

»Und wie lange bleibt sie?«, fragt Matteo, als Dinora auf dem Weg zur Kaffeemaschine ist.

»Sie hat beschlossen, dass sie es bei den beiden alten Herrschaften nicht für den Rest ihres Lebens aushält, darum ist sie von zu Hause abgehauen. Irgendwie so, aber es war auch schon ziemlich spät gestern.«

»*Você tem leite?*«, ruft Dinora aus der Küche.

»Die Milch ist im Kühlschrank«, ruft Papa, korrigiert sich aber sofort, denn die Milch steht auf dem Tisch.

»Also wohnt sie jetzt bei euch?«, fragt Matteo.

Ich nicke. »Vorübergehend. Bis ihr der Kerl von der Dating-App einen Antrag gemacht hat.«

»Ernst?«

»Oder so ähnlich. Wie gesagt, war ziemlich spät gestern.« Und nach der Begegnung mit dem Typ auf dem Dach ist es mir schwergefallen, meine eigenen Gedanken zu ordnen. »Auf Dauer wird es hier jedenfalls ziemlich eng. Es sei denn, Anna zieht diesen Sommer zu Kerim.«

»Ich würde dich bei mir wohnen lassen, aber ...« Matteo stoppt und starrt auf die Milchpackung, als wäre das Satzende dort eingestanz.

»Wieso darf ich nicht bei dir einziehen? Nicky und du, ihr seid doch seit zwei Wochen nicht mehr zusammen! Oder hast du schon wieder 'ne Neue?«

»Was? Nein! Darum nicht ... Außerdem habe ich keine Neue.«

»Das wird aber JEMANDEN ganz besonders freuen«, sage ich mit einem breiten Grinsen und denke an Tessas rosaglühende Wangen in Matteos Gegenwart.

»Keine Chance. Ich werde deinen Rat befolgen«, entgegnet Matteo. »Keine Frauengeschichten bis zum Street-Sport-Festival. Ich schwör.«

»Wer's glaubt.«

»Dann glaubst du es mir eben nicht. Auch egal.« Er beißt ins Brötchen, schmiert sich die Schokocreme bis an die Nase. Etwas ruppig wische ich ihm den braunen Fleck aus dem Gesicht. Ich weiß nicht genau, wann es angefangen hat. Auf einmal liefen die Mädchen hinter ihm her. Und Matteo genießt diese Aufmerksamkeit. Doch bevor es ernst wird, will er meist einen Plan, wie er die Nicky-Marie-Sophies wieder los wird. Ich habe ihm zur völligen Abstinenz geraten, aber das will er auch nicht hören. Also bleibt er auf der Suche nach dem, was er in einer Freundin zu finden hofft.

Dinora kommt mit ihrer Kaffeetasse zurück, setzt sich zwischen Matteo und mich. »*O que faremos hoje?*«, fragt sie. »Was wir machen heute? Entschuldigen Sie, ich lerne selber.« Sie trinkt einen Schluck. »Gut?«

»*Muito Bom!*«, ruft Papa. »Sehr gut.«

»Danke. Muss ich Deutsch lernen für ... ähm ... *marido*.«

»Freund«, übersetzt Papa.

»*Concordo!*« Sätze fliegen zwischen den beiden hin und her. Mein Portugiesisch ist unterirdisch, darum verstehe ich nur die Hälfte. Unsanft ziehe ich Matteo vom Sofa hoch. So langsam geht mir das auf die Nerven. Anna, Tessa, jetzt noch Dinora ... dabei wird Liebe völlig überbewertet, kann sich schneller in Luft auflösen als ein Bohnenpups. Freundschaft zählt. Und Vertrauen, wie in unserer Panda-Familie. Wer braucht schon Liebe, wenn er die besten Freunde der Welt hat?

Plötzlich springen Bilder in meinen Kopf zurück, die Wortfetzen von diesem Jungen auf dem Dach, die dieses drückende Gefühl in der Bauchmitte zurücklassen und augenblicklich mit Herzrasen antworten. Na toll! An den wollte ich nicht erinnert werden.

Mein Blick huscht von Dinora zu Papa, dann zu Matteo. Ich muss mich bewegen, die fieseren Gedanken abstrampeln, um den Kopf frei zu bekommen. Immerhin habe ich in knapp sechs

Wochen eine fast unmögliche Mission zu erfüllen!

»Was haltet ihr von einer Fahrradtour?«, frage ich in die Runde. »Über die Erzbahntrasse bis nach Rheinelbe. Von der Himmelstreppe aus haben wir bestimmt einen mega Blick übers Feindesland. Und dort«, ich halte Matteo eine Faust entgegen, »machen wir ein schickes Foto für die South-City-Spinner und du kannst dich für das Mittelfingerbild von neulich revanchieren.«

Leseprobe